

»Was ist los?«, fragte sie.

»Hör mal ...«, sagte er im gleichen Moment. Normalerweise würden sie nun lachen und den anderen auffordern, weiterzureden. Jetzt aber schwiegen beide und es war ein Schweigen der unangenehmen Art. Eines dieser Schweigen, das Veränderung verhielt. Eines dieser Schweigen, bei dem man sich wünschte, man hätte ganz vieles ganz anders gemacht, um es nicht zu diesem Augenblick kommen zu lassen. Sol rutschte ein Stück zurück, weg von Kristof und was auch immer sie hören sollte. Automatisch erhob er sich kurz, damit sie die Decke mitziehen konnte, ließ sich anschließend zurück aufs Bett fallen, schwer wie eine Entscheidung. Dann unterbrach ein fröhliches Klingeln die Stille.

Es war Sols Telefon und sie griff danach, als wäre es ein Anker und sie in Seenot.

»*Hola Carmencita*«, begrüßte sie ihre kleine Schwester überschwänglich und bedankte sich in Gedanken bei ihr für das saubere Timing. Kristof atmete hörbar tief ein und wieder aus, es klang irgendwie erleichtert und das machte Sol beinahe noch mehr Angst. Wieder griff sie nach seiner Hand, flehend drückte sie sie und ja, dieses Mal drückte er zurück. Er lächelte sie sogar an, als er aufstand, ein kurzes Lächeln, aber es war da, entschuldigend und gleichzeitig liebevoll. Wie er so vor ihr stand, wie ein kleiner Junge, der etwas ausgefressen hatte und wieder gutmachen wollte, mit seinen verstrubbelten blonden Haaren – es war schließlich Sonntag, der einzige Tag, an dem er sie nicht mit viel Gel bändigte –, seinem Grübchen im Kinn und seinen uralten, ausgeleierten Trainingshosen, da krampfte sich ihr Herz zusammen, so sehr liebte sie ihn. Spießler hin oder her.

»Ich mag es nicht, wenn du so spät nach Hause kommst«, flüsterte er ihr zu und sah sie mit vorgeschobener Unterlippe gespielt verletzt an. Nur das. Es war nur das. Sol atmete auf. Die Spannung, die im Raum lag, verflog, nur ein kurzes Kräuseln der Wasseroberfläche eines sonst spiegelglatten Sees.

»¿*Qué tal, hermanita?*, wie geht es dir, Schwesterchen?«, fragte sie Carmen und warf Kristof eine Kusshand hinterher, als er das Zimmer verließ. Sie nahm einen Schluck Kaffee, der mittlerweile auf eine leicht trinkbare Temperatur abgekühlt war, stopfte sich ein Kissen in den Rücken und wartete auf den Klatsch und Tratsch aus ihrer alten Heimat, die sie seit neun Jahren nicht mehr besucht hatte.

»*Papá* geht's gut?« Immer die obligate erste Frage.

»Wie immer«, lautete Carmens Antwort. »Hat einen tollen Urlaub gebucht für sich und seine Irene. Zum dritten Hochzeitstag.«

»Neidisch?«, stichelte Sol, aber Carmen seufzte entgegen ihrer sonstigen Geschwätzigkeit nur. Anlass genug für Sol, nachzuhaken. »Was ist los, *guapa*, meine Hübsche? Ich sitze hier im Bikini, bereit dafür, dass du mich mit deinem üblichen Wortschwall überschwemmst und nichts kommt?« Aber auch mit einem schlechten Witz erreichte sie keine Heiterkeit. Stattdessen seufzte Carmen erneut, dann hörte Sol durch die Leitung hindurch das Klicken eines Feuerzeugs und ein langes Ausatmen.

»Ich habe meine Arbeit verloren. Das ist los. *Don Carlos* hat aus gesundheitlichen Gründen den Friseursalon geschlossen, von heute auf morgen sozusagen. Wegen seiner Arthrose und einem Bandscheibenvorfall stehe ich jetzt auf der Straße.«

Das war in der Tat bitter. Sol bezweifelte, dass sie jemals irgendetwas vom Arbeiten abhalten könnte. Für sowas gab es Schmerztabletten oder Operationen. »Du wirst bestimmt schnell etwas Neues finden«, tröstete sie ihre Schwester und verbot sich, ihr von ihrer eigenen bevorstehenden Beförderung zu erzählen. Das hatte Zeit. Carmen war sehr sensibel: Ging es ihr gut, konnte sie die ganze Welt umarmen. So wie Sol selbst, wenn sie auf Ecstasy war, fiel ihr ein und sie musste schmunzeln. Aber ging es Carmen schlecht, war der Himmel schwarz und die Nächte endlos, wuchs kein grüner Halm mehr auf dem fruchtlosen Boden der Erde und die Tage versanken im Tränenmeer. Natürlich liebte sie ihre Schwester, sie hatten viel miteinander durchgemacht. Das hatte sie zusammengeschweißt. Aber die Bruchstelle war fragil. Zu verschieden waren sie trotz allem. Zu groß die Schuld.

»Ich weiß nicht, ob ich überhaupt etwas Neues will«, sagte Carmen mit Grabesstimme und Sol verzog schockiert das Gesicht. Dann aber lachte ihre Schwester, als hätte sie Sols Reaktion durch das Telefon hindurch sehen können. »Auf jeden Fall nicht gleich. Ist ja Sommer. Ich krieg ja Arbeitslosengeld. Erst einmal ein wenig den bezahlten Urlaub genießen.« Das war typisch ihre Schwester. »Ist ja auch bald mein Geburtstag.«

Erwartungsvolles Schweigen knisterte Sol durch die Leitung entgegen. Sie wusste, welche unausgesprochene Frage dahinterlag. Die gleiche wie jedes Jahr. *Kommst du?* Und schon wand sich der Bandwurm an Ausreden durch ihren Kopf. Familie war wichtig. Solange die Distanz gewahrt wurde.

»Du weißt doch, dass ich mit Spanien ...«, begann sie die Liste durchzugehen, da unterbrach Carmen sie auch schon. Ein mittlerweile altbekanntes Spiel.

»Zu *papás* Hochzeit bist du auch gekommen.«

»Die war auf Ibiza.«

»Gehört auch zu Spanien.«

»Ich meine Rosas. Unser Dorf.«

»Was ist daran so schlimm?«

»Ich habe mir geschworen, keinen Fuß mehr dorthin zu setzen. Das weißt du. Und du weißt auch, warum.«

»Deine Familie lebt hier.« Der Rest ihrer Familie, meinte sie.

»Feiere deinen Geburtstag doch hier! Ich schenke dir das Flugticket nach Berlin. Ist ´ne geile Stadt.«

»Das habe ich schon vor zwei Jahren.«

»Oder wir treffen uns in Barcelona, wenn du willst. In Madrid. In Nizza. In London! In Wien, in Rom, in Dubai, nun nein, vielleicht nicht ganz so weit weg ...«

»Sol! Halt. Den. Mund. *Cállate*.«

Die Stimme ihrer Schwester nahm einen gefährlich beleidigten Ton an, der sich schmerzhaft in Sols Herz bohrte. Aber dann kam ihr die erlösende Ausrede in den Sinn, die nicht einmal eine Ausrede war, sondern eine Tatsache, und zwar eine unabdingliche. Sie hatte die Neuigkeit für sich behalten wollen, bis es Carmen besser ging, aber nun musste sie die Karte ausspielen: »Ich kann wirklich nicht. Ich kann nicht freinehmen. Im September steigt ein Riesenevent und ich bin zur Projektleiterin benannt worden. Urlaubssperre. Das ist meine große Chance zur Beförderung, verstehst du?«

Es blieb ruhig am anderen Ende der Leitung. Nicht mehr erwartungsvoll ruhig, sondern enttäuscht ruhig. Und Sol konnte es ihrer Schwester nicht übelnehmen. Aber selbst wenn sie die Arbeit nicht hätte verschieben können, wäre sie nicht in ihren Heimatort zurückgekehrt. Auf gar keinen Fall. Zu viele Geister. Zu viele unliebsame Erinnerungen.



Kapitel 2

1992

Sie saßen auf dem niedrigen Mäuerchen im Schatten eines gewaltigen Feigenbaums, aufgereiht wie Hühner auf der Stange und witzigerweise, wie Sol feststellte, ihrem Alter und ihrer Größe nach geordnet. Ganz rechts außen hockte Ricky, mit sechzehn Jahren der Ältteste ihrer Clique. Neben ihm saß sie, Sol, vierzehn Jahre alt. Dann war da Miguel, dreizehn, und neben ihm Sols Schwester Carmen, elf, fast zwölf. Ganz links außen saß der kleine Eric, ihr Bruder. Er war sechs Jahre alt und folgte ihnen überallhin, obwohl sie ihn gar nicht dabei haben wollten. Er war wie eine Zecke. Ließ sich nicht abschütteln.

Sol fächerte sich mit der Hand Luft zu und atmete tief den würzigen Duft ein, den sie so sehr liebte: Oleander, Zypressen, Rosmarin, reife Feigen, Staub und heißer Stein. Es war das Parfüm ihrer Heimat und sie würde nie einen Duft finden, der sie glücklicher machen würde. Niemals. Außer er roch wie Ricky. Sein Geruch war unbeschreiblich und musste etwas mit Hormonen zu tun haben. So unbeteiligt wie möglich rückte sie ein klein wenig näher an ihn heran. Eigentlich war die Annäherung mit bloßem Auge kaum feststellbar, aber als sich ihre Arme berührten, blieb für Sol die Welt stehen, in dem Moment, in dem die Sonne durch die Blätter des Feigenbaums blitzte, in dem Kurt Cobain *Feels like Teen Spirit* durch den Kopfhörer des Discman in ihr rechtes Ohr brüllte – der andere Knopf steckte in Rickys linkem Ohr –, und es war der schönste Moment in ihrem bisherigen Leben. Es war das pure Glück. Sie konnte nicht anders als breit zu grinsen, versteckt hinter ihren langen Haaren. Dann schielte sie durch den Vorhang zu Carmen und Miguel, die sich die Kopfhörer von Miguels Walkman teilten. Wahrscheinlich hatte Carmen ihm wieder ihre Roxette-Kassette aufgeschwatzt, so unglücklich wie er vor sich hinstarrte. Carmen hingegen hielt die Augen geschlossen und bewegte lautlos die Lippen mit, hob die rechte Hand theatralisch in die Luft. Immer

ein bisschen zu viel des Guten. Eric popelte sichtlich gelangweilt in der Nase, begutachtete den Fund und strich ihn an der Mauer ab. Dann pulte er das Pflaster von seinem Knie, das er sich gestern aufgeschlagen hatte, rollte es ein paar Mal zwischen seinen Fingern hin und her und schnippte es auf den Boden. Seinen Mund und sein graues Micky Maus T-Shirt zierten violette Flecken. Feigensaft, den würde Sol nie und nimmer auswaschen können. So viel einfacher wäre es für alle, wenn er zu Hause bleiben würde, aber egal wie oft sie ihm verboten, mitzukommen, wie oft sie ihn zurückschickten – er kam immer wieder. Nur um gleich anzufangen zu jammern. Hunger, Durst, heiß, Pipi, aua. Nervensäge. Aber eine süße Nervensäge. Sol mochte ihn lieber als ihre Schwester.

»*¡Qué calor!*, es ist so verdammt heiß!«, rief Ricky, riss sich den Kopfhörer aus dem Ohr, und damit auch ihr. Es war heiß heute, aber auch gestern war es heiß gewesen und morgen würde es heiß werden. Es war August. Sommerferien. Es war immer heiß. Sol band sich ihre dunkle Mähne zu einem Pferdeschwanz zusammen und beneidete die Jungs um ihre kurzen Haare, auch wenn sie nie auf die Idee kommen würde, ihre abzuschneiden. Ihre Haare abzuschneiden würde bedeuten, sich von allem, was sie jemals gewesen war, zu trennen. Niemals! Egal, wie sehr sie unter der Mähne schwitzte.

»Wir könnten zum Strand fahren«, schlug sie vor. Eric sprang begeistert auf, endlich Action, aber Miguel und Carmen schüttelten den Kopf. Kein Wunder: Während Sol bei Ricky hinten auf dem Motorrad mitfahren durfte, mussten sie nach dem erfrischenden Bad mit dem Fahrrad zwanzig Minuten bergauf strampeln. Und einer davon mit Eric auf dem Gepäckträger, wenn sie es nicht schafften, ihn zu Hause zu lassen.

»Kirscheis bei uns?«, lautete Carmens Gegenvorschlag. Sol bemerkte den kurzen Blick, den Ricky und Miguel austauschten, bevor sie unisono ablehnten. Das war zwar nichts Neues, aber weh tat es trotzdem jedes Mal. Sie zupfte ein großes Feigenblatt ab und setzte es als Fächer ein. Schweigend saßen sie wieder nebeneinander auf der Mauer, zehn staubige Füße, die baumelten. Es gab nichts zu tun. Eine Straßenkatze saß halb versteckt unter einer der Zypressen, die das Grundstück des Hauses neben ihnen markierten. Irgendwo im Garten dahinter fing eine Zikade an zu ratschen, eine zweite antwortete, die Melodie des Sommers. Friedlich. Sol schloss die Augen und lauschte. Kein Lüftchen bewegte sich. Ein Schweißtropfen rann kitzelnd über ihre Schläfe, sie kräuselte die Nase, um sich das Kichern zu verkneifen. Wenn der Zikadengesang für ein paar Sekunden stoppte, hörte sie Carmen zur Musik summen. Sie hatte recht gehabt, es war die Roxette-Kassette. Ricky neben ihr bewegte sich, ganz leicht nur öffnete sie die Augen, um zu sehen, was er tat. Er packte den Discman in seinen Rucksack. Als er sich wieder umdrehte, legte er wie zufällig seine Hand auf die ihre und hunderttausend Sterne stoben durch Sols Bauch. Sie traute sich nicht, die Hand wegzuziehen, aber wenn sie es nicht tat, was würde er von ihr denken? Ihr wurde heiß, noch heißer, als ihr eh schon war, aber da nahm Ricky die Hand auch schon wieder weg.

»*Perdón*, entschuldige«, sagte er leichthin, seine Augen aber saugten sich an ihr fest, seine schokoladenbraunen Augen, dunkle Schokolade, wohlgermerkt. Als ob er sich ihre